Man pränumerirt
für das österreichische Kaiserreich **nur** im
Redactions-Bureau
Wien, Stadt, obere Bäckerstrasse Nr. 761,
und bei allen k. k. Postämtern,
für die ausserösterreichischen Staaten bei
E. F. Steinacker in Leipzig.

Jeden Freitag erscheint eine Nummer.

Der Pränumerationspreis ist
für Oesterreich sammt der Postzusendung:
ganzjährig 8 fl., — halbjährig 4 fl.,
vierteljährig 2 fl. C. M.,
für die ausserösterreichischen Staaten auf
dem Wege des Buchhandels:
ganzjährig 5 Thlr., halbjährig 2 1/2 Thlr.

Geldsendungen erbittet man franco.

Oesterreichische Zeitschrift
für
PRACTISCHE HEILKUNDE.

Herausgegeben vom
Doctoren-Collegium der medicinischen Facultät in Wien.

Hauptredacteur: **Dr. Jos. Joh. Knolz.** Mitredacteur: **Dr. G. Preyss.**

IV. Jahrgang. *Wien, den 29. Januar 1858.* **No. 5.**

I. Original-Abhandlungen aus sämmtlichen Zweigen der Heilkunde.

Aus der Praxis.

Von Dr. Franz Innhauser,
k. k. Polizei-Bezirksarzt.

(Schluss.)

3. *Cephalaea gravis.*

Im Juni 1855 wurde ich zu dem in der Alservorstadt 313 wohnhaften Taglöhner Knohlinger, 18 Jahre alt, gerufen, der seit einigen Stunden von heftigem Kopfschmerzen befallen darniederlag. Der Kranke, welcher sich bis dahin keiner Krankheit zu erinnern weiss, will sich den gegenwärtigen Kopfschmerz, „der ihn närrisch zu machen droht,“ durch einen heftigen Aerger zugezogen haben, den auch die Eltern desselben für die Ursache der Erkrankung halten. Der Kranke war früh Morgens wie gewöhnlich in seine Arbeit gegangen, gegen 12 Uhr Mittags wurde er jedoch von starkem Schwindel und einem krampfhaften Zucken des rechten oberen Augenlides ergriffen, so dass er zu arbeiten aufhören musste. Bald trat ein Sausen und heftiger Schmerz im Kopfe ein, welcher letztere besonders in der rechten Schädelhälfte sehr heftig und daselbst auch bohrender Art war, während links mehr über das Gefühl eines von Innen nach Aussen erfolgenden Druckes Klage geführt wurde, dabei wurde der Kopf sehr heiss und der Kranke fühlte „alle Adern im Kopfe schlagen.“ Mit Unterstützung zweier Arbeitsgenossen wurde er mühsam nach Hause gebracht, durch die bei dem obwohl sehr langsamen Gehen bewirkte Erschütterung des Körpers der Kopfschmerz ins Unendliche gesteigert.

Zu Hause angekommen, trat bedeutender Frost ein, der starkes Zudecken mit mehreren Decken nothwendig machte und gegen eine Stunde andauerte. Nach 2 Uhr, als in Folge der inzwischen eingetretenen bedeutenden Hitze und des vermehrten Blutandranges gegen den Kopf, der durch die zu starke Bedeckung und den häufigen Genuss von sehr warmem Camillenthee gesteigert wurde, Irrereden eintrat, wurde ich gerufen.

Ich fand den Kranken mit allen Zeichen von hochgradiger Blutcongestion gegen das Gehirn, hochrothem Gesichte, sichtbarem Schlagen der Schläfenarterien, injicirten Augen, fortwährendem Sprechen von seiner Arbeit, jedoch so, dass er angesprochen und gerüttelt, ganz gute Antworten über seinen Zustand abgab, und besonders sich über den erwähnten rechtseitigen bohrenden Kopfschmerz beklagte. Dabei war die Zunge rein, Durst vermehrt, Hautwärme sehr erhöht, Puls sehr beschleunigt, voll und stark, Brust und Bauchorgane boten keine Abnormität, nur war der Herzimpuls sehr vehement. Ich liess alsogleich die vielen Betten hinwegnehmen, kalte Ueberschläge über den Kopf machen, Limonade reichen, und verschrieb eine *Mixt. nitrosa* mit einem halben Gran *Tart. emet.*, liess ein Essigclystier geben, und Senfteige auf die Waden appliciren. Nach einer halben Stunde schwand der durch die unzweckmässige Hilfeleistung heraufbeschworne Congestivzustand gegen das Gehirn, die Delirien hörten auf, die Gefässaufregung minderte sich, gleich dem Turgor im Gesichte, der Puls sank von 95 auf 88, dagegen traten die Klagen über den halbseitigen Kopfschmerz rechts, und den Druck in der linken Kopfhälfte mehr hervor, so dass der Kranke vor Schmerz laut aufschrie, und es stellte sich noch vor Ankunft des Medicamentes Brechneigung ein, worauf einige Zeit Nachlass des Kopfschmerzes eintrat. Die Hauttemperatur blieb fortwährend erhöht, die Haut

trocken, manchmal trat ein leichtes Kältegefühl längs der Wirbelsäule ein.

Die ersten Löffel, der stündlich zu nehmenden Medicin bewirkten dreimaliges Erbrechen von wässerigen, zuletzt bitter schmeckenden Stoffen und entleerten viel Schleim. Zwischen 9 und 10 Uhr Abends trat mit Remission des Kopfschmerzes, auf den das Erbrechen ohne Wirkung geblieben, einige Transpiration der Haut ein, der Kranke verfiel in Schlaf, und nach einer Stunde war der Körper mit profusem bis gegen Morgen anhaltenden Schweiss bedeckt, der mehrmaliges Wechseln der Leibwäsche nothwendig machte. Nachdem im Laufe der Nacht noch einige flüssige Stuhlentleerungen erfolgt waren, fand ich den Kranken ganz fieber- und schmerzenfrei, nur über Abgeschlagenheit in den Gliedern Klage führend. Nachmittags ging er wieder seiner gewohnten Beschäftigung nach, da er sich ganz wohl fühlte. Zwei Tage darauf fing dieselbe Scene jedoch bereits um 10 Uhr Vormittags an, so dass der Kranke bereits um 11 Uhr zu Hause war, wo man meine früheren Bemerkungen beherzigend den Kranken wohl zu Bette brachte, ohne jedoch denselben mit Bettzeug zu erdrücken. Der Anfall dauerte bis gegen Mitternacht. Ich gab nur, um den diesmal noch heftigeren Kopfschmerz zu beschwichtigen, jetzt nebst den ableitenden Mitteln, $^1/_6$ Gran Morfin um 3 und 6 Uhr Nachmittags. Den folgenden Tag war der Zustand bis auf Wüstigkeit im Kopfe, fahles Aussehen und grosse Ermattung, wie nach dem ersten Anfalle. Da die Diagnose einer *febris intermittens larvata* jedenfalls das meiste für sich hatte, so liess ich den zweiten Tag nach dem zweiten Anfalle ein leichtes Laxans früh Morgens nehmen, und Abends 5 Gran *Sulf. chinini acidi*, welche Gabe ich um 6 Uhr Morgens des dritten, also wahrscheinlichen Fiebertages, dann um 8 Uhr Vormittags wiederholen liess. Um 11 Uhr trat der Schwindel, mit darauf folgendem rechtseitigem Kopfschmerz, sowie das Kältegefühl wieder ein, jedoch blieb der Schmerz links ganz aus, auch der vorhandene Schmerz in der rechten Kopfhälfte erreichte lange nicht die frühere Heftigkeit, das Augenlid blieb ganz intact, die Kälte dauerte nur kurze Zeit, etwa eine halbe Stunde, und bereits um 2 Uhr Nachmittags trat Schweiss ein, mit dessen Auftreten der Kopf ganz frei wurde, so dass um 5 Uhr der Kranke bereits wieder ausser Bett war. Das Chinin wurde in den folgenden 2 fieberfreien Tagen alle 3 Stunden zu 1 Gran gereicht, strenge Diät befolgt und am Tage des zu erwartenden Paroxismus eine Gabe von 5 Gran Chinin um 9 Uhr Morgens gereicht, jedoch erschien an diesem Tage ausser einem vorübergehenden Schwindelanfalle, der um halb 11 Uhr Vormittags sich zeigte, kein Anfall, und der Kranke blieb auch fernerhin gesund, nachdem der nach dem zweiten Anfalle aufgetretene leichte Milztumor dem Gebrauche auflösender Mittel in kurzer Zeit gewichen war.

Meteorologische Beobachtungen und herrschender Krankheitscharakter in Wien im IV. Quartal 1857.

Von Dr. A. E. Flechner.

Im October war die mittlere Temperatur der Luft + 10° 55 R., um 2° 52 kühler als im September, dagegen um 2°29 höher als das für October durch vieljährige Beobachtungen sich ergebende Mittel. Der höchste Thermometerstand wurde am 4. mit + 20°4, und der tiefste am 28. mit + 5°0 R. beobachtet. Insbesondere war die erste Woche warm, dann folgten einige kühlere Tage, worauf dann eine gemässigte Temperatur folgte bis in die letzte Woche, welche wieder etwas kühler wurde. Das Mittel des atmosphärischen Druckes betrug 330'' 24 P. L., und zwar um 0'''16 mehr als im vorhergehenden Monat, dagegen betrug es um 0''' 71 weniger, als der mittlere Durchschnitt für October nach vieljährigen Beobachtungen ergibt. Der höchste Barometerstand war am 24. mit 333''' 31 P. L., der tiefste am 9. mit 325''' 32; die Differenz beider Extreme betrug daher 7'''99. Es wurde im Allgemeinen ein allmäliges Steigen und Fallen des Luftdruckes, ohne plötzliche Schwankungen beobachtet. Der mittlere Dunstdruck betrug 4.03 P. L., gegen 3''' 29 des mehrjährigen Durchschnitts, und um 0.29 geringer als im Sept.; die mittlere Feuchtigkeit ergibt 80.3 Proc., um 13.3 mehr als im vorigen Monat und ziemlich gleich mit dem mehrjährigen Durchschnitt; der gesammte Regen betrug 35'''36 P.L., um 17''' 91 mehr als der vieljährige Durchschnitt, und um 10''' 10 mehr als im Sept.; magnetische Störungen wurden an 4 Tagen, namentlich am 17., 18. und 19. theils Abends theils Morgens, und eine bedeutende am 29. Abends wahrgenommen. Die Electricität der Luft war meistens 0.0, namentlich anhaltend in den letzten 12 Tagen des Monats; der mittlere Ozongehalt der Atmosphäre berechnet sich auf 3.8, daher um 1.0 geringer als im September; die vorherrschende Luftströmung kam von SO, und wechselte nur an einzelnen Tagen mit W und NW; auch waren die Winde mit Ausnahme weniger Tage gelind. — Im Durchschnitt gehörte dieser Monat zu den angenehmsten seit Jahren, er war durch anhaltende Wärme, die niemals unter + 5° R. sank und durch viele heitere Tage ausgezeichnet: demungeachtet war seine Regenmenge grösser als in den frühern 9 Monaten dieses überhaupt durch ausserordentliche Trockenheit ausgezeichneten Jahres; im Laufe desselben wurde weder Reif noch Eis in Wien oder in der Umgebung gesehen, was doch im September statt hatte. Am 27. wurden wir durch ein Gewitter überrascht.

Im Nov. war der mittlere Barometerstand 332''' 44 P. L., demnach um 2'''20 höher als im Oct. und um 1''' 68 höher als das für Nov. geltende Mittel nach den Ergebnissen vieler Jahre; der höchste Stand wurde am 19. (gleichzeitig mit der grössten Kälte) mit 337'''17, der tiefste am 27. mit 323''' 62 wahrgenommen; die Extreme differiren daher um 13''' 55, der atmosphärische Druck blieb überhaupt mit geringen Schwankungen ein bedeutender bis zum 24., wo er stark nachliess, um sich in den Schlusstagen des Monats wieder zu erheben. — Die mittlere Lufttemperatur betrug + 1° 99 R., demnach um 8°56 weniger als im October, und auch um 1°2 unter dem Mittel vieljähriger Beobachtungen; das Thermometer hatte seinen höchsten Stand am 1. mit + 8° 8, den tiefsten am 19. mit — 3'6 R. die Differenz der Extreme beträgt demnach 12°4; die Zeit vom 18. bis 29. war überhaupt durch anhaltend kältere Temperatur ausgezeichnet. Der mittlere Dunstdruck betrug 2'''04, um 0''' 32 weniger als das vieljährige Mittel und fast um 2''' weniger als im October; die mittlere Feuchtigkeit von 81 Procenten war um 5 geringer als der mehrjährige Durchschnitt, aber wenig vom vorigen Monat unterschieden; der gesammte Wasserniederschlag betrug 27''' 14 P. L., wovon 2'''12 auf Schnee und 0'''50 auf Reif fallen, um 8''' 22 weniger als im October, dagegen um 15'''42 mehr als der vieljährige Durchschnitt für November gibt; die magnetische Declination war im Durchschnitt gering, wahrnehmbare Störungen am 9.,

12., dann wiederholt am 16., 17. und 18.; besondere Erwähnung verdient der Umstand, dass die Electricität der Luft, mit Ausnahme weniger Tage, anhaltend 0.0 war. Der mittlere Ozongehalt der Luft betrug nur 2.9, sehr oft zeigte das Ozonometer 0.0, insbesondere anhaltend vom 24. bis 28., was um so mehr erwähnenswerth ist, weil die bedeutenden Niederschläge gerade in diese Zeitperiode fallen. Der vorherrschende Wind war NNW, ihm zunächst OW; doch erreichten die Luftströmungen nur an wenigen Tagen eine grössere Heftigkeit. Bei ungewöhnlich hohem Barometerstande war demnach die mittlere Wärme dieses Monats unter der durchschnittlichen, und insbesondere war es vom 19. bis 24. empfindlich kalt; der erste Schnee fiel am 12., dagegen am 27. und 28. der ausgiebigste Regen, der fast zwei Dritttheile des ganzen Niederschlages in diesem Monat beträgt.

Im December war die mittlere Lufttemperatur + 1°55 R., demnach nur um 0°44 kühler als im November, und um 1°17 wärmer als der mittlere Durchschnitt der Decembertemperatur nach vieljähriger Beobachtung. Der höchste Thermometerstand war am 25. mit + 7°7, der tiefste am 16. mit — 4°8; die Extreme differiren daher um 12°5. Nur an wenigen Tagen erhielt sich das Thermometer fortwährend unter dem Eispunct und der Wintercharakter mangelte dem Monat gänzlich. Der Durchschnitt des atmosphärischen Druckes betrug 334‴88 P. L., eine Höhe, die mit Rücksicht des anhaltend hohen Barometerstandes eine sehr beachtenswerthe Erscheinung ist; sie übertraf selbst den verhältnissmässig hohen mittleren Barometerstand des Novembers um 2‴44 und das mehrjährige Mittel des Decembers um beinahe 4‴ P. L.; die mittlere Schwankung beträgt 11‴57, während sie im December 1857 nur 7‴77 ausmacht. Der höchste Barometerstand wurde am 9. mit 338‴56, der tiefste am 26. mit 330‴79 beobachtet. Der mittlere Dunstdruck war 1‴87 ganz gleich mit dem mehrjährigen Mittel; die Feuchtigkeit war 81.0 Procente, ebenfalls gleich mit November, aber um 7.9 Procente weniger als der Durchschnitt vieler Jahre für December; der Wasserniederschlag betrug nur 4‴ 88, während das Mittel vieljähriger Beobachtungen für diesen Monat 11‴76 liefert, und um 22‴26 weniger als im vorhergehenden Monat; die magnetische Declination zeigte sich weniger von der Norm abweichend, und nur am 17. wurde eine sehr starke magnetische Störung den Tag über beobachtet, und besonders erwähnungswerth ist es, dass die Electricität der Luft fast ununterbrochen 0.0 war, und am 25. ein fernes Gewitter beobachtet wurde, nachdem seit 22. stürmische Westwinde geweht hatten. Der Ozongehalt der Luft betrug im Mitteldurchschnitt 4.2, um 1.3 mehr als im November. Die vorherrschenden Winde waren WNW und W, im Durchschnitt mässig, doch anhaltend heftig vom 22. bis 27. Der Monat December charakterisirte sich demnach durch grosse Trockenheit, vorzüglich durch seinen hohen Barometerstand, dann durch die Schwankungen der Temperatur innerhalb der Nähe des Eispunctes, die daher den unangenehmen Wechsel zwischen Frost und Thauwetter bewirkten, welcher nur durch die geringe Schnee- und Regenmenge weniger empfindlich wurde.

(Fortsetzung folgt.)

II. Practische Beiträge aus dem Gebiete der Staatsarzneikunde.

Ueber Galactometer und Milcharäometer.

Von

Prof. V. Kletzinsky,

k. k. Landesgerichts-Chemiker in Wien.

Als Aequivalent der menschlichen Muttermilch, die für den Säugling in vollstem Sinne des Wortes unersetzlich sein dürfte, eignet sich, wenn man das ungeheure Consumo des Artikels und die dadurch nöthige Productionshöhe im national-öconomischen Sinne abschätzt, wohl nur die Kuhmilch im Grossen, da die milchzuckerreichere fettarme Eselinenmilch der geringen Production wegen nur Wenigen zu hohen Preisen zugänglich ist, die fett- und und caseïnreiche Ziegenmilch theils aus denselben Gründen nicht concurriren kann, wegen ihres entschiedenen Bocksgeruches Viele anwidert, von der äusserst fettarmen fremdartigen, zur geistigen Gährung geneigten Stutenmilch gar nicht zu sprechen, die nur dem Nomaden der Steppe mundet, der sich daraus seinen Koumiss und Arsa bereitet, das er noch mit dem tollmachenden Gifte des Fliegenschwammes seiner Wüste würzt, die Milch von Fleischfressern aber gar ist viel zu fremdartig in ihrer ganzen Mischung, reagirt von phosphorsaurem Kali sauer, ist dickbreiig, höchst salzig, fettarm und harnstoffhältig, so dass sie dem anfänglichen Stoffwechsel der wenigsten Säuglinge ohne Störungen genügen dürfte, wie denn nicht Jeder ein Romulus ist, dass ihn die Wölfin säuge. Da nach dieser Betrachtung die Kuhmilch eine so gewaltige Bedeutung als erste Nahrung der Generationen für den Staat selber gewinnt, und andererseits die Klage gegen die Fälschung und Verderbniss dieses wichtigen Nahrstoffes immer lauter und lauter sich kundgibt, so ist es wirklich an der Zeit, die Milchfrage auch vom chemischen Standpuncte aus vielseitig zu ventiliren. Zur Analyse der Milch bedient man sich vor Allem des Aräometers, der entweder mit wissenschaftlicher Scala specifische Gewichte, oder die willkührlichen Gang- und Gebegrade Beaumé's, oder endlich empirische Daten und Bestimmungen anzeigt, und dann gewöhnlich Galactometer oder Milchprober genannt wird; dieses Aräometer misst natürlicherweise trotz aller empirischen Angaben im Grunde doch nichts anders als das specifische Gewicht der Flüssigkeit. Caseïn, und im geringeren Grade Milchzucker und Salze machen die Milch schwerer als Wasser; das bis zur microscopischen Feinheit vertheilte und emulsirte Fett macht die Milch hingegen leichter als Wasser, diese beiden entgegengesetzten, man kann sagen fast gleichwichtigen Momente, bekämpfen sich gegenseitig, gerade wie der Weingeist und Extractgehalt bei Bieren eine genaue Werthbestimmung oder Gütemessung auf aräometrischem Wege vereitelt, deshalb kann das Aräometer ebensowenig ein Milchprober als ein Wein- oder Bierprober werden. Das Aräometer vermag aber nicht einmal unter ganz allgemeinen Verhältnissen durch ein unter die Minimalgrenze sinkendes specifisches Gewicht der Milch einen absichtlichen Wasserzusatz oder eine betrügerische Verdünnung streng beweiskräftig nachzuweisen, da dieser Wasserzusatz in seinem das specifische Gewicht herabdrückenden Einflusse bei den Fortschritten der Fälschungskünste durch einen andern schwereren Zusatz z. B. Leim oder Gummistoffe verdeckt, ausgeglichen und para-

lisirt sein könnte. Es steht somit von wissenschaftlicher Seite fest, dass das Aräometer nichts als das specifische Gewicht der Milch anzugeben vermöge, welches seinerseits wieder nur über gewisse Minimalgrenzen hinaus nur dann eine erfolgte absichtliche Verdünnung mit Wasser anzeigt, wenn durch eine gleichzeitige chemische Analyse das Fehlen aller sonstigen fremden Zusätze, die das Gewicht entgegengesetzt beeinflussen, dargethan ist. Die Sache ist namentlich in einem Beispiele sehr verständlich. Gesetzt man hätte 10 Litre Milch von 1028 spec. Gewicht und man wollte zu diesen 10 Litre destillirtes Wasser von 1000 spec. Gewicht zumischen, so würde man allerdings 20 Litre einer verdünnten Milch erhalten, die aber am Aräometer nur 1014 spec. Gewicht zeigte, und durch dieses weit unter die Minimalgrenze des specifischen Gewichtes der Milch gefallene Dichtigkeitsmass die erfolgte Verdünnung in der That verriethe; würde man aber in den 10 zur Verdünnung bestimmten Litre Wassers früher Dextrin oder Stärkegummi auflösen, so dass die schleimige Lösung selber nahe das Gewicht 1028 zeigt, so würde man nach dem Zumischen dieses Fälschungsmittels 20 Litre einer durch das Galactometer nicht beanständeten Milch erhalten, die dennoch bis zur Ungeniessbarkeit und zu gleichen Theilen mit Wasser verdünnt wäre. Die Controlle des Aräometers in seiner Anwendung als Galactometer ist somit nur von negativem Werthe, d. h. eine Milch, welche die unter die Minimalgrenze sinkende Galactometeranzeige als verdünnt und verwerflich bezeichnet, ist es auch ohne weiters mit Sicherheit, aber nicht umgekehrt, eine Milch, deren Galactometeranzeige völlig normal ist, kann im höchsten Grad gefälscht und selbst bedeutend gewässert sein. Bei dem Umstande aber, dass es sich bei behördlichen Marktcontrollen vorzüglich um prompte Ausführbarkeit, Raschheit und Einfachheit der Probe handelt, bei dem Umstande ferner, dass, wie directe Versuchsreihen beweisen, bei uns local die Fälschung noch nicht die weltstädtische Höhe und fachwissenschaftliche Durchbildung wie in Paris und London erreicht hat, ist der galactometrischen behördlichen Controlle der Milch ihre beschränkte Brauchbarkeit nicht im mindesten abzusprechen, obwohl nach dem Grundsatze der Antinomieen gewiss ist, dass eben diese geschärfte Controlle die Fälschung zur immer grösseren Raffinerie hindrängen wird, weshalb sie sich nicht, wie das leider meistens geschieht, als positiven, unverrückbaren, todten Buchstaben des Gesetzes hinstellen, sondern von der Wissenschaft lernen und mit der Fälschung vorschreiten muss. Apparate, die sich als Milchprober oder Milchmesser zur Bestimmung der Güte, Reinheit und des Werthes der Milch einführten und ausgaben, sind sehr zahlreich, ohne dass die Anzeigen eines einzigen dieser Instrumente so zu sagen ihren vollen Nennwerth hätten. Verschiedene Polariscope, die aus der Drehung der Polarisationsebene des Lichtes, oder durch die Ablenkung des polarisirten Lichtstrahles, um Winkel von gewissen Graden, Minuten und Secunden bedingt durch die Gegenwart eines optisch wirksamen Stoffes, Güte und Verfälschungen der Milch messen wollen, sind, bei dem äusserst Schwankenden dieser optischen Verhältnisse, bei der Möglichkeit und Thatsächlichkeit einer Anwendung optisch wirksamer Fälschungsmittel, nur mit grosser Umsicht in der Hand des Fachmannes, nie aber in der Hand des Laien verwendbar. Practischer noch

erscheinen die sogenannten Rahmmesser oder Cremometer, cubicirte Röhren, in welchen ein gemessenes Quantum Milch binnen einer gewissen Zeit eine an der Scale des Gefässes messbare Rahmschicht aufwirft, die man unmittelbar in Volumprocenten abliest. Das Lactoscop von Donné ist nach dem Principe der Colorimeter (Farbmesser) construirt; die Schichte von Milch, die sich in einer Röhre zwischen zwei Gläsern eingeschlossen befindet, durch die man hindurchsieht, kann durch das Spiel einer Schraube, deren Bewegung die Gläser nähert, verkürzt und verdünnt werden, bis zu dem Puncte, wo die Milchschichte ein deutliches Durchsehen gestattet; während dem hat sich aber der Weg der Schraube auf eine Zeigervorrichtung übertragen, deren willkürliche Theilung eine dem Instrumente beigegebene Tabelle erklärt und in Procente übersetzt. 30 Grade des Lactoscops würden 10 Volumprocenten des Cremometers, 25 Grade des Lactoscops 15 Proc. des Letztern entsprechen. Die mittlere Anzeige des Cremometers in guter Normalmilch beträgt nach 24stündigem Rahmaufwerfen 8 bis 8 ½ Volumprocente Rahm. Das einzig völlig richtige Mass der Milchgüte ist, obwohl für die behördliche Marktcontrolle und ihre beliebte rasche Handhabung völlig unzugänglich, die genaue quantitative chemische Analyse. Das zur Analyse bestimmte gewogene Quantum der Milch wird mit circa 10 bis 15 Proc. reinen Gypses versetzt, den man sich durch Anmachen des käuflichen gebrannten Gypses, Auswässern der erhärteten Stücke, Pulvern und Austrocknen des Pulvers im Kochsalzbade bereitet. Die Menge des zur gewogenen Milchmenge hinzuzufügenden Gypspulvers muss aufs Genaueste gewogen werden. Der Zusatz von Gyps verhindert die häutige Gerinnung des Caseïns der Milch beim Abdampfen, und bringt einen pulverigen trocknen Rückstand zuwege, den man allein im Kochsalzbade vollständig auszutrocknen vermag; wägt man den völlig getrockneten Rückstand, und zieht man von ihm das bekannte Gewicht des Gypszusatzes ab, so erhält man das Gewicht der festen Milchstoffe, also das Gesammtgewicht von Butter, Käsestoff, Milchzucker und Salzen. Der Gewichtsverlust ergibt den Wassergehalt der Milch; der trockene gewogene Rückstand wird in einem Kolben mit Aether vollständig erschöpft, bis ein Tropfen des zur Extraction bestimmten Aethers auf einem Glasplättchen ohne allen fettigen Fleck verdünstet; das allmählige Verdunsten unter Gypszusatz hat die Käsestoffhüllen der Butterkugeln zerrissen, und das Fett dem Aether zugänglich gemacht, der es nunmehr auflöst, was er früher beim Schütteln der frischen Milch mit Aether wegen der schützenden undurchdringlichen Caseïnhülle nicht vermochte; durch langsames Verdunsten der Aetherextracte könnte man das Butterfett der Milch darstellen und wägen, genauer aber ist die indirecte Bestimmung durch Austrocknen im Wasserbade und Wägen des mit Aether erschöpften Rückstandes, wobei das Fett wieder als Gewichtsverlust erscheint. Der fettfreie Rückstand wird mit *Alkohol rectificatus* erschöpfend ausgekocht, wobei sich Milchzucker, die Extractivstoffe und einige alkalinische Salze auflösen, während das gesammte Caseïn mit den unlöslichen erdigen und phosphatischen Salzen beim Gypse zurückbleibt. Trocknet man den mit Alkohol erschöpften Rückstand im Kochsalzbade, so ergibt sein Gewicht nach dem Wägen und Ab-

ziehen des bekannten Gypszusatzes die Menge des Caseïns und der unlöslichen Salze, die falls nicht näher in die Trennung eingegangen werden sollte, circa 6 Proc. vom Caseïn betragen. Die Gewichtsdifferenz zwischen der dritten und zweiten Wägung ergibt die Menge des Milchzuckers der spärlich vorhandenen Extractivstoffe und der löslichen alkalinischen Salze, die circa 3 Proc. vom Milchzucker betragen; man hat diese drei Stoffe in Alkohol gelöst, handelt es sich nun um eine sehr genaue Trennung und Bestimmung, so theilt man sich das ohne Verlust gesammelte Alkoholextract mittelst einer Burette oder Pipette in zwei absolut gleiche Hälften; die eine Hälfte verdunstet man in einem Glühschälchen zur Trockne, verbrennt und calcinirt sie bei möglichst niederer Glühhitze, sollte es die hartnäckigere Kohle verlangen, unter vorsichtiger Anwendung einer rauchenden Salpetersäure: das Gewicht des Aschenrückstandes gibt die Menge der löslichen alkalinischen Salze. In der zweiten Hälfte kann man durch Eintragen einer titrirten Bareswyl'schen oder Fehling'schen weinsauren Kupferoxydkalilösung, oder wie ich es vorschlug, einer Glycerinkupferoxydkalilösung von bekanntem Gehalte in die erwärmte Flüssigkeit tropfenweise aus einer genau getheilten Burette auf bekannte Weise den Milchzucker volumetrisch bestimmen; eine derartige ins Detail gehende Trennung wird aber nur in besonderen Fällen erfordert; zieht man die Menge des titrirten Milchzuckers und die Menge der durch Einäschern direct bestimmten löslichen alkalinischen Salze von dem bekannten Gesammtgewichte des Alkoholextractes ab, so ergibt die Gewichtsdifferenz die Zahl der Extractivstoffe. Eine gewogene Menge ursprünglicher Milch wird nunmehr für sich allein in der Platinschale eingedampft, und der Rückstand bei möglichst niederer Glühhitze verkohlt, und die Kohle, wenn nöthig unter vorsichtiger Anwendung der Salpetersäure von 1,5 spec. Gewicht vollständig eingeäschert. Das Gewicht der Asche liefert die Menge aller Milchsalze; zieht man von ihr die früher gefundene Menge der alkalinischen Salze ab, so erhält man die Zahl der unlöslichen erdigen und phosphatischen Salze; mit dieser Zahl corrigirt man nun das früher gefundene Caseïn, indem man sie von dessen Gewichte abzieht, wodurch man zugleich den reinen salzfreien Käsestoff der Milch erhält. Eine weitere Analyse der Aschensalze auf die verschiedenen enthaltenen Säuren und Basen wird nach den gewöhnlichen Regeln der Mineralanalyse ausgeführt, und verdient hier keiner weiteren Erwähnung.

Kuhmilch.

100 Kilo Milch liefern 15,60 Kilo Rahm, 8,93 Kilo weichen Käse, 75,47 Kilo Molken. 15,60 Kilo Rahm liefern 3,33 Kilo Butter (21,3 Pr.) und 12,27 Kilo Buttermilch. Wird die Milch ohne Abrahmung gelabt und entbuttert, so liefert sie Butter 3 bis 4,5 Proc.; 3,5 bis 5 Proc. Käse; 92 Proc. Molken. Die abgerahmte Milch, wie sie häufig zum Verkaufe kommt, hat folgende Zusammensetzung: Wasser 92,875 Proc.; Butter 0,230 Proc.; Caseïn 2,370 Proc.; Milchzucker 3,500 Proc.; Extractivstoffe 0,600 Proc.; Chloride 0,170 Proc.; Alkaliphosphate 0,025 Proc.; Erdphosphate und Eisen 0,230 Proc.

Eine andere, namentlich den französischen Forschern geläufige Milchanalyse unterscheidet sich wesentlich nur dadurch von der mitgetheilten, dass dieselben die Milch mittelst Essigsäure und Alkohol coaguliren, und das Gerinnsel und die Molke getrennt weiter untersuchen. Eine Trennung der Formbestandtheile der Milch, d. h. der Milchkörperchen, der in geronnenem Käsestoff eingehüllten Butterkugeln von der Milchflüssigkeit oder dem Milchliquor, der nicht mit der Molke zu verwechseln ist; eine Trennung, die für manche Untersuchungszwecke von Wichtigkeit sein kann, gelingt am besten dadurch, dass man die Milch mit der höchst concentrirten Lösung eines indifferenten Neutralsalzes, z. B. mit schwefelsaurem Natron versetzt und durch ein doppeltes oder dreifaches Filter filtrirt; hiebei bleiben alle Butterkugeln mit ihrer Caseïnhülle auf dem Filter zurück, während der Milchliquor, eine milchzucker- und salzehältige Caseïnnatronlösung durchgeht. Diese Trennung ist sehr erwünscht, um in den Milchliquor das fremde abnorme Eiweiss nachzuweisen, das nicht nur im Colostrum, sondern in jeder Kuhmilch bei exclusiver Stallfütterung und zwar oft in ziemlich erheblicher Menge zugegen ist. Zu seinem Nachweise kann man sich übrigens noch anders helfen, indem man eine Partie der fraglichen Milch mit Essigsäure ansäuert, wodurch das lösliche Caseïn gerinnt, und in seinem Gerinnsel auch alle Formelemente der Milch einschliesst; filtrirt man die geronnene Milch durch ein mit Wasser befeuchtetes Filter, so erhält man ein opalisirendes Filtrat, das im Falle die Milch eiweissfrei war, wie sie es bei Triftenfütterung stets zu sein pflegt, beim Vermischen mit Salpetersäure völlig klar bleibt, im Gegenfalle aber, wenn sie eiweisshältig und bei Stallfütterung erhalten ist, beim vorsichtigen Eingiessen der specifisch schwereren mässig starken Salpetersäure, den bekannten weissopaken peripherischen Gerinnungsgürtel bildet.

(Fortsetzung folgt.)

III. Feuilleton.

Einiges über den neuen medicinischen Rigorosen-Entwurf.

Blickt man den neuen Rigorosenentwurf nur flüchtig durch, so wird man bald gewahr, dass mit demselben ein nicht unbedeutender Fortschritt in der ganzen Auffassung des Wesens der Medicin angestrebt wurde. Es sollen fürderhin nicht mehr akademische Grade für einzelne Theilzweige verliehen werden, es soll keine Doctoren der Chirurgie, Magistri der Geburtshilfe und Augenheilkunde u. dgl. mehr geben, sondern nur ein Doctorgrad soll künftig sein, nämlich der aus der gesammten Heilkunde. Diese Bestimmung, welche gleich an der Spitze des Entwurfs sich befindet, ist auch, möchten wir sagen, die Pointe des Ganzen. Mit ihr ist die Einheit in der Mannigfaltigkeit der Disciplinen auch vom Gesetze anerkannt und ausgesprochen, und dasjenige erreicht, was die Wiener Facultät schon seit Jahren angestrebt! Freilich kann damit nicht gemeint sein, dass der neu creirte Doctor dadurch schon zugleich ein vorzüglich befähigter Arzt, Wundarzt, Geburtshelfer in einer Person werde, er wurde es ja auch nach der früheren Uebung nicht; er erlangt aber oder soll wenigstens jene theoretisch-practische Grundlage erhalten, welche es ihm leicht macht, bei gründlicherem Studium und einiger Uebung für eine Specialität sich be-

sonders zu qualificiren. — Sehen wir weiter, wie denn dieses Resultat erreicht werden soll, fragen wir, ob die Mittel dazu die geeignetsten sind, ob sie unter einander harmoniren und namentlich, ob sie im Einklange stehen mit dem angestrebten Endzwecke des Prüfungsactes? — Wir wollen den Entwurf nicht paragraphenweise durchgehen, oder im Detail strenge kritisiren; dies ist unser Beruf nicht, noch weniger wollen wir Anderen in ihrem Urtheile vorgreifen, es werden ja ohnehin, wie es bereits bei einem älteren Entwurfe der Fall war, die competenten und dabei zunächst interessirten Körperschaften einvernommen werden: unsere Absicht geht nur dahin, einzelne einer besonderen Erörterung bedürftige principielle Puncte mit besonderer Rücksicht auf die Verhältnisse in Wien zu beleuchten und unmassgebliche Vorschläge daran zu knüpfen. Der von uns eingenommene Standpunct ist der practische, wie er der Tendenz dieser Zeitschrift entspricht — und wie wir glauben, auch der Bedeutung des Gegenstandes selbst, denn es ist der Doctorgrad aus der gesammten Heilkunde kein blosser Titel, nicht eine blosse Uebergangsstufe zur Erringung einer Stellung in der Gesellschaft oder einer Wirksamkeit im bürgerlichen Leben, wie z. B. der juridische Doctorgrad; keineswegs! der an einer österreichischen Universität erlangte „Doctorgrad der medicinischen Facultät" involvirt zugleich nach §. 1 die Berechtigung zur Ausübung der Praxis aus dem gesammten Gebiete der Heilkunde. Die zur Erlangung desselben abzulegenden Prüfungen vertreten die Stelle von Staatsprüfungen (§. 2), eine Bestimmung, welche ihrem Wesen nach nur eine zweckmässige zu nennen ist und auch die bisherige als bewährt geltende Uebung in Oesterreich für sich hat.

Um aber den Charakter einer Staatsprüfung neben dem einer Schulprüfung an sich zu tragen, muss die Art der Vornahme solcher Prüfungen den zu erreichenden Staatszweck, nämlich die Erlangung tüchtiger practischer Aerzte und Medicinalbeamter vorzugsweise im Auge behalten; es müssen daher die einzelnen Fächer in practischer Richtung geprüft werden, was natürlich die wissenschaftliche Form und Begründung nichts weniger als ausschliesst. Wenn der Candidat dem in der Praxis Unerlässlichen vollkommen Genüge geleistet hat, was stets den Ausschlag zu geben hat, kann der Prüfer immerhin sich davon überzeugen, ob Jener auch über die rein wissenschaftlichen, vielleicht noch gar nicht zur Evidenz gelangten Forschungen der Neuzeit Auskunft zu geben vermag. Es genügt, auf die Thatsachen hinzuweisen, dass manche Candidaten über die microscopischen Elemente verschiedener Neubildungen allerhand zu sagen wussten, von dem pneumonischen oder typhösen Processe aber an der Leiche keine Vorstellung hatten; dass sie die mit verschiedenen Giften an niederen Thieren angestellten physiologischen Experimente gut erzählen konnten, die Erscheinungen jedoch, welche einer Arsenikvergiftung am Menschen zukommen und das gleich anzuwendende Antidot nicht kannten u. dgl. m., abgesehen noch von dem Mangel aller technischen Fertigkeit.

Wer kann aber besser beurtheilen, was dem Practiker Noth thut, als der practische Arzt, wer kennt die Bedürfnisse des öffentlichen Sanitätswesens besser, als der, der sich in dieser Sphäre bewegt?

In dieser Beziehung ist aber in dem neuen Entwurfe wenig vorgesorgt. Da das Rigorosum ein Facultätsact ist und in Wien die Facultät aus zwei Collegien, dem Professoren- und Doctoren-Collegium besteht, so muss letzteres natürlich dabei repräsentirt sein. Nicht blos als Vertreter des letzteren, sondern auch als Vertreter des practischen Elements gilt hier der Decan des Doct.-Colleg., und wo kein solcher existirt, ein practischer Arzt (§. 20). Aus dem Entwurfe ist aber nicht ersichtlich, in welcher Eigenschaft letztere bei den Rigorosen sich betheiligen. Als eigentliche Examinatoren nicht, denn sie sind nach §. 20 blos berechtigt, aber nicht verpflichtet, sich an den Prüfungen activ als Examinatoren zu betheiligen; als selbstständige Votanten nicht, denn (§. 22) findet zwischen ihnen und einem Fachexaminator eine Meinungsverschiedenheit statt, so hat erst der Vorsitzende zu entscheiden*), welcher, selbst Fachexaminator, möglicher Weise einem Fache angehören kann, welches mit den practischen Disciplinen nichts zu thun hat, ja je mehr strenger Fachmann der vorsitzende Professorendecan ist, desto weniger wird er im Stande sein, in Betreff eines anderen Faches den Stichentscheid zu geben, abgesehen davon, ob er als Glied des Professoren-Collegiums jene Unabhängigkeit des Urtheils zu bewahren den Muth hat, welche nöthigenfalls auf die Seite des Doctorendecans oder practischen Arztes sich neigt. Welches ist nun die Stellung der Letzteren? Im günstigsten Falle können wir ihnen die traurige Function von Beisitzern zu erkennen, die man, um den Schein zu retten, gerade noch tolerirt. Wahrlich, um dieses Loos beneiden wir sie nicht! Wir aber wollen, der Doctorendecan, der frei gewählte und vom Ministerium bestätigte Vorstand solch eines ansehnlichen Collegiums soll, wie bisher, seinen Ehrenplatz einnehmen, er sei ferner Examinator, d. h. er sei nicht blos berechtigt, sondern auch verpflichtet, innerhalb der bestimmten Gruppe zu examiniren und sei selbstständiger Votant. Wir sind hier weit davon entfernt einem schalen Dilettantismus das Wort zu reden und zu glauben, es reiche hin, durch einiges Studium sich die Fähigkeit zu verschaffen, aus allen möglichen Fächern zu examiniren, wir sind aber zugleich eben so der Anschauung fremd, dass es wissenschaftliche Monopole gibt, die in ihrer grossartigsten Entwicklung mitunter so weit gehen, sich nicht auf den Fachmann in abstracto, sondern nur auf einen Fachlehrer in concreto zu beschränken!**)

Ja unsere Forderung ist in dem factisch bestehenden und im Entwurfe anerkannten innigsten Nexus der medicinischen Fächer, welcher in dem Doctorate der gesammten Heilkunde seinen Ausdruck findet, selbst begründet. Die Zahl der Aerzte in Wien, welche zugleich in mehreren Gebieten der Heilkunde Tüchtiges leisten und sich davon auch Rechenschaft zu geben wissen, ist nicht gar so geringe; jeder beschäftigte Arzt kommt ferner oft genug in die Lage, nicht blos in medicinischen, sondern auch in chirurgischen, oculistischen etc. Fällen Rath und Hilfe zu ertheilen, und wenn es auch nicht immer schwierige operative Fälle sind, so sind es oft gerade solche, in denen der Rigorosant, wenn man ihn darum befragt, häufig trotz ihrer scheinbaren Geringfügigkeit keine genügende Auskunft zu geben vermag. Dann wolle man bedenken, dass wir vom Decane als Prüfer sprechen, einem Manne, bei dessen Wahl die ärztliche Tüchtigkeit wesentlich in die Wagschale zu fallen hat.

Nebst dem Decane soll aber bei jeder Doctoratsprüfung

---

*) Es ist dies ein Vorgang, der nach §. 22, auch im Falle, als 2 Professoren desselben Faches prüfen, statt zu finden hat. Ueber den Calcül werden wir übrigens demnächst sprechen.

**) Die 1. Prüfung umfasst: Descriptive Anatomie, Physiologie, pathologische Anatomie und allgemeine Pathologie; die 2. Pharmacologie, spec. med. Pathologie und Therapie, Staatsarzneikunde und Seuchenlehre; die 3. Topographische Anatomie, specielle Chirurgie, Augenheilkunde, Geburtshilfe und Gynäcologie.

noch ein Examinator ausserhalb des Lehrer-Collegiums zugezogen werden, welcher als Vertreter eines bestimmten in der Gruppe enthaltenen Faches anerkannt ist. Solche von der Behörde bestätigte Examinatoren soll es mehrere geben, welche per turnum abwechseln. Es wird hierdurch den Professoren die Bürde erleichtert, nach allen Seiten hin ein wohlthätiger Stimulus ausgeübt, der Indifferenz Einzelner durch das Beiziehen junger frischer Elemente Schranken gesetzt und die hier unerlässliche Unbefangenheit, die ohnehin durch die mehrfachen, in neuester Zeit noch inniger gewordenen Beziehungen zwischen Lehrer und Schüler leichter alterirt werden kann, am besten gewahrt werden. Hierdurch würden die Doctoratsprüfungen strenge Prüfungen und wahre Staatsprüfungen. Früher war dieser Charakter durch den vom Staate eigends hierzu ernannten Präses, den Decan und Vicedirector, sämmtlich practische Aerzte im Principe und in der That mehr festgehalten worden. Auch die Analogie spricht für unsere Ansicht, wir erwähnen nur die Notariats-, die Advocatenprüfungen, die Rigorosen zur Erlangung des Magisteriums aus der Pharmacie; ja selbst bei solchen Prüfungen, deren Ablegung noch keineswegs zu einer bestimmten selbstständigen Wirksamkeit im Staate berechtigt; wir meinen die juridischen Staatsprüfungen, welche blos an die Stelle der ehemaligen Semestral- und Jahresprüfungen traten, interveniren Männer als Examinatoren, welche nicht dem Lehrstande angehören. Zweckmässigkeit, Usus und Analogie sprechen daher zu Gunsten unserer Ansicht. (Fortsetzung folgt.)

IV. Facultäts-Angelegenheiten.

In der Plenarversammlung am 7. December v. J. hat das Doctoren-Collegium der medicinischen Facultät nach dem Vorbilde anderer Staaten die Einführung von Noten beschlossen, womit die Aerzte den betreffenden Parteien die ausständigen Honorare bekannt geben.

Aufnahme neuer Mitglieder.

Am 26. Jänner l. J. wurden die Herren Dr. Prohaska Jos. aus Wien gebürtig, und Dr. Schäfer Eduard aus Rothwasser in Mähren gebürtig, als Mitglieder des Doctoren-Collegiums in die medicinische Facultät aufgenommen.

V. Analekten und Besprechung neuer medicinischer Bücher.

Aus dem Gebiete der Therapie.

Die Gefahren der Einreibung der Autenrieth'schen Salbe, insbesonders bei Kindern, werden von Dr. Bamberger gelegentlich eines Falles sehr eindringlich geschildert. Ein 20 Monate altes Kind, kaum hergestellt von einer Bronchitis, bekam Krampfanfälle mit Neigung zum Coma, welche einen *Hydrocephalus acutus* besorgen liessen. Man verordnete Calomel, dann Einreibungen der Brechweinsteinsalbe hinter den Ohren, mit dem Bemerken, Acht zu haben, dass das Kind mit den Händen ja nicht die Ohrengegend oder das Auge berühre. Die Gehirnerscheinungen wichen langsam, nach 5 Tagen gewahrte man am linken Auge eine leichte Injection der Bindehaut mit Freisein der Cornea; den andern Tag wurde schon ein Geschwür auf der Hornhaut sichtbar, dann etwas Thränen, jedoch ohne Lichtscheu; das Kind öffnete die Lidspalte ohne Schmerz; kein Fieber. (Cauterisation mit Lapis infernalis; kalte Ueberschläge.) Zwei Tage später breitete sich die Ulceration aus und eine weissliche Suffusion bildet sich im Umkreise bis an den Rand der Cornea; welch' leztere ein faltiges Ansehen darbietet; kein Fieber, etwas Lichtscheu. (Augenwasser mit Lapis infernalis.) In einigen Tagen vermindern sich obige Erscheinungen, die Suffusion beginnt sich zu resorbiren, das Geschwür verkleinert sich, blos ein catarrhalischer Zustand bleibt zurück und ein Flecken auf der Hornhaut, der auch später sich verliert. Es war kein Zweifel, dass dieses Leiden durch die Uebertragung eines Partikelchens der Brechweinsteinsalbe aufs Auge verursacht wurde; das heimtückische Auftreten, der Verlauf, die Geneigtheit zur Geschwürbildung sprechen dafür. In einem andern Falle entstand ein Staphylom mit völliger Erblindung. Winke genug, die Anwendung der Autenrieth'schen Salbe nur in den dringendsten Fällen zu verordnen und hiebei die grösste Vorsicht zu empfehlen. *(Gaz. méd. de Strasbourg. Revue méd. 1857. Février.)* S.

Dr. Churchill legte im Juli d. J. in einem Schreiben an die *Académie de médecine* seine Beobachtungen über **Lungentuberculose** nieder, in welchen er das Wesen dieser Krankheit und ein specifisches Heilmittel derselben gefunden haben will. Die von ihm behandelten Fälle von Phthisis beliefen sich auf 35, alle standen im zweiten oder dritten Stadium, d. h. mit erweichenden Tuberkeln oder mit Excavationen. Von diesen wurden 9 vollkommen geheilt, bei 8 anderen waren die physicalischen Zeichen verschwunden, 11 wurden beträchtlich gebessert, 14 starben; einer stand noch in Behandlung. Nach Churchill ist die unmittelbare oder wenigstens eine wesentliche Ursache der Tuberculose die Verminderung von oxydationsfähigem Phosphor im Organismus. Das specifische Heilmittel dieser Krankheit besteht darin, den Phosphor in einer Form zu reichen, worin er einerseits unmittelbar assimilirbar, andererseits so wenig wie möglich oxydirbar ist. Diesen Bedingungen scheint das unterphosphorigsaure Natron und der unterphosphorigsaure Kalk am besten zu entsprechen. Die Salze können zu $^1/_2$ bis 3 Gr. täglich gegeben werden; Churchill gab im Durchschnitt 1 Gramme täglich für einen Erwachsenen. Diese Präparate wirken unmittelbar auf die tuberculose Diathese und beseitigen mit wunderbarer Schnelligkeit alle allgemeinen Symptome derselben. Ist die Ablagerung recent, hat die Erweichung erst begonnen und schreitet sie nicht zu rapid vor, so werden die Tuberkel resorbirt und verschwinden spurlos. *(Union méd. T. XI. N. 98.)* H.

VI. Personalien, Miscellen.

Notizen.

Mittheilungen aus den Wiener Heilanstalten
vom 13. bis incl. 27. Jänner 1858.

Im k. k. allgemeinen Krankenhause zeigte sich in dieser Zeit eine mässige Zunahme, täglich zwischen 43 und 78, und bei 400 neue Aufnahmen in der Woche; der Krankenstand am 19. war 2323 (1350 M. und 973 W.) und es starben in der Woche vom 13. bis 19. 42 Kranke. Die Pneumonien waren in fortwährender Zunahme begriffen, und Catarrhe, namentlich in den Athmungs-Organen, blieben immer überwiegend vor anderen Krankheitsformen; Typhen waren nicht zahlreich, aber intensiv; Blatternfälle kamen häufiger zur Aufnahme, doch konnte ihre Frequenz noch nicht als bis zur Epidemie gesteigert betrachtet werden.

Im Filial-Spitale in der Leopoldstadt wurden in der ersten Woche 95 aufgenommen, 73 entlassen und 10 starben; am 19. war der Krankenstand 325 (211 M., 114 W.), etwas höher als in der Vorwoche; in der zweiten Woche

wurden 67 aufgenommen, 49 entlassen und 8 starben; der Stand war am 26. 335 (219 M., 116 W.). Es kamen ziemlich häufige Pneumonien, sehr viele Catarrhe der Respirations-Organe, einige pleuritische Exsudate und eine grössere Zahl von Rheumatismen zur Behandlung; die Lungenentzündungen waren ausgebreitet, kamen oft erst in einem vorgerückten Stadium in die Anstalt, und mehrere davon endeten tödtlich bei alten Personen. Die Tuberculose zeigte in diesem Zeitraume Verschlimmerung, ein Fall von Miliar-Tuberculose entwickelte sich nach Typhus, und auch Hämorrhagien wurden bei Tuberculose etwas häufiger. Einige Beachtung verdiente auch die grössere Frequenz von Fussgeschwüren und entzündlichen Oedemen der Füsse.

Im k. k. Bezirks-Krankenhause Wieden war am 18. ein Krankenstand von 711, am 25. von 705; die acuten Catarrhe und entzündlichen Formen zeigten in diesen 14 Tagen einige Abnahme, und der Andrang von Kranken war überhaupt mässiger als in den früheren Wochen; Typhus kam nur in einzelnen Fällen vor, acuter Gelenks-Rheumatismus und vorzüglich Variola machten sich mehr geltend, von letzterer namentlich auch sehr heftige (hämorrhagische) Formen. Chronische Krankheits-Processe waren relativ stärker vertreten.

Im Spitale der barmherzigen Brüder in der Leopoldstadt wurden in der ersten Woche 74, in der zweiten 72 Kranke aufgenommen, darunter mehrere schwere Pneumonien und Typhen, 6 Varicellen und auffallend viele Bleikoliken; letztere sind seit Jahren zur Winterszeit in diesem Spitale in auffallend vermehrter Zahl zur Beobachtung gekommen, vielleicht weil in den verschlossenen, warmen Arbeitsstuben, bei Mangel einer guten Ventilation, die dem Einflusse der Bleipräparate ausgesetzten Arbeiter viel mehr Schaden leiden, als bei offenen Fenstern und Thüren in den besseren Jahreszeiten. — Von besonderen Fällen dürfte zu erwähnen sein ein Fall von Tetanus mit tödtlichem Ausgange bei einem 17jährigen Jünglinge in Folge von Erkühlung. Ein 62jähriger Taglöhner hatte sich im berauschten Zustande ein 3 Zoll langes und 2 Linien dickes, an einem Ende zugespitztes Fischbeinstäbchen in die Harnröhre gebracht, welches nach seiner Angabe während des darauffolgenden Schlafes bis in die Harnblase gelangte; durch eine in der Nähe des Harnröhren-Bulbus mittelst Schnittes gemachte Oeffnung wurde das Stäbchen herausgebracht und die Wunde heilte vollkommen.

Im k. k. Garn.-Spital Nr. I wurden in der ersten Woche 137, in der zweiten 157 neue Kranke aufgenommen, der Krankenstand war am 20. 683, am 27. 680; in der ersten Woche hatte man 11, in der zweiten 14 Todesfälle, von diesen 6 an Tuberculose, 8 an Pneumonie, 5 an Peritonitis, 2 an Typhus, 2 an Hydrops und einzelne an Meningitis, Bronchitis und Lungenödem. Am 27. waren 152 Augenkranke, 32 Typhen und 27 Blatternfälle im Stande; eine Zunahme der Variola in den letzten Wochen war unverkennbar.

Im k. k. Garn.-Spitale Nr. 2 betrug die Aufnahme in der ersten Woche 142, in der folgenden 168, der Krankenstand war am 19. 492, und am 26., da in derselben Woche 188 Reconvalescenten entlassen wurden, sank derselbe auf 452; in der ersten Woche starben 4, in der zweiten 9 Kranke, und zwar 4 an Tuberculose, 3 an Typhus, an Pyämie und Lungenödem je 2, und einzelne an Morb. Brighti und Meningitis. Am 26. befanden sich 110 Augenkranke, 12 Typhen und 16 Variolafälle in Behandlung.

Erledigte Stellen.

Werksarztes-Stelle: Im k. k. nied. ungar. Montan-Districte ist die Stelle des k. k. Herrengrunder Werksarztes definitiv zu besetzen. Mit derselben sind nach dem provisorischen Status vom J. 1857 verbunden: eine Besoldung jährlicher 400 fl. CM., ein Holz-Deputat in Natura von 8 Wiener Klaftern dreischuhigen Brennholzes à 2 fl. 30 kr., eine Naturalwohnung oder in Ermangelung derselben ein Quartiergeld von 10 Procent der Besoldung, dann ein Natural-Deputat für 2 Dienstpferde, endlich die 10. Diätenclasse. Bewerber um diese Stelle haben ihre vorschriftmässig instruirten Gesuche, in welchen sie sich über ihre theoretische und practische Ausbildung, über das Doctorat der Medicin und Chirurgie, über die Kenntniss der deutschen und slavischen Sprache, ihre bisherige Dienstleistung, Religion, Moralität und ihr Lebensalter, dann ob sie mit irgend einem Beamten des k. k. nied. ung. Montan-Districtes verwandt sind, legal auszuweisen haben, im Wege ihrer vorgesetzten Behörde bis zum 20. Februar l. J. bei der k. k. Berg-, Forst- und Güter-Direction zu Schemnitz einzureichen.

— Bei den öffentlichen Versorgungshäusern zu Zara ist die Stelle eines Assistenz-Wundarztes mit dem jährlichen Gehalte von 240 fl. CM. erledigt. Die Bewerber haben ihre gehörig instruirten, insbesondere mit dem Diplome über den an einer inländischen Universität erlangten akademischen Grad aus der Chirurgie, dem Nachweis ihrer bisherigen Dienste und mit dem Zeugniss über die Kenntniss der italienischen und der dalmatinisch-illirischen Sprache versehenen Gesuche bis zum 20. Februar 1858 bei dem k. k. Kreisamte zu Zara einzureichen.

Die provisorische Bezirksarztes-Stelle zu Olsnitz mit einem jährlichen Gehalte von 150 fl. CM. ist zu besetzen. Jene Doctoren der Medicin, die um dieselbe zu competiren gedenken, müssen der wendisehen oder einer slavischen Sprache kundig sein, und ihre Bittgesuche bis Ende Jänner 1858 an die k. k. Comitatsbehörde in Steinamanger einreichen.

Zur Besetzung der erledigten Communalarztes-Stelle zu Fok-Szabadi im Enyinger Bezirke des Vesprimer Comitates, womit eine Bestallung von 400 fl. CM., ein Quartiergeld von 100 fl., ein Brotfrucht- und Brennholzäquivalent von 126 fl. und Naturalfuhrleistung verbunden ist, wird der Concurs ausgeschrieben. Die Bewerber haben ihre Gesuche, worin sie sich über ihre Befähigung, Kenntniss der ungarischen Sprache, etwa schon geleistete Dienste, ihr moralisch-politisches Wohlverhalten mittelst der bezüglichen Documente oder beglaubigten Abschriften derselben auszuweisen haben, längstens bis Ende Jänner l. J. bei der k. k. Comitatsbehörde zu Vesprim einzubringen.

Personalien.

Ehrenbezeigung. Dem Primar-Wundarzte des allgemeinen Krankenhauses, Dr. Georg Mojsisovics, wurde in Anerkennung seiner ausgezeichneten Dienstleistung von Sr. k. k. Apostol. Majestät mit Allerhöchster Entschliessung vom 7. Jänner l. J. der Adelstand taxfrei allergnädigst verliehen.

— Seine k. k. Apost. Majestät haben gestattet, dass der fürstl. Reuss'sche Leibarzt und Brunnenarzt in Carlsbad Dr. Hochberger das Ritterkreuz erster Classe des herzogl. Gesammthausordens Albrecht des Bären, und Med. Dr. Ludwig Russ in Jassy den kaiserl. russischen Annenorden annehmen und tragen dürfe.

Offene Correspondenz.

Herr Dr. H. in Hartberg: Der angetragene Aufsatz wird der Redaction willkommen sein.

Herrn Dr. W. in B . . n bestätigen wir den Empfang seines Aufsatzes, den wir zu benützen nicht ermangeln werden.

Berichtigung.

Im Feuilleton unseres Blattes (Nr. 4) enthalten in der zweiten Spalte (pag. 66) die Zeilen 17 bis 23 eine Unrichtigkeit und es soll sonach statt „Die Jahresbeiträge von 6 fl. betrügen nach Ablauf von Einem Jahre u. s. w. richtig so heissen: „Die Jahresbeiträge von 6 fl. betrügen nach Ablauf von Einem Jahre bei 200 Mitgliedern 1200 fl., wozu die 5 Proc. Interessen des gedachten Capitals von 7500 fl. in Einem Jahre mit 375 fl. addirt 1575 fl. geben, welche statutenmässig zur Vertheilung kamen. Diese würden sonach schon am Ende des ersten Jahres drei Aushilfen à 400 fl. und überdies einen zum Stammfonde zurückfallenden Ueberschuss von 375 fl. abwerfen."

Die Redaction ersucht um möglichst baldige Anmeldung der Pränumeration für den mit dem I. Jänner 1858 begonnenen IV. Jahrgang dieser Zeitschrift, um hiernach die ungehinderte Versendung der Exemplare an die P. T. Herren Pränumeranten veranstalten zu können.

Druck der typogr.-liter.-art. Anstalt (L. C. Zamarski, C. Dittmarsch & Comp.) in Wien.